

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 9

Artikel: Kleines Haus im Toggenburg
Autor: Looser, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Barbara Looser

Die lange Wartezeit, die Geduld und wohl auch der Mut haben sich gelohnt, — wir können nun im hölzernen, schiefergrauen kleinen Bauernhaus übernachten! Für mindestens ein Jahr haben wir uns eingemietet, und seit drei Wochen nisten wir an jedem möglichen Wochenende dort. —

Fast ein Jahr mussten wir warten, bis es so weit war. Vorbereitung dazu waren viele ausgedehnte Spaziergänge und das Auskundschaften von unbewohnten, verlassenen Häuschen oder Hütten, ein lansam geübter Blick auf den Zustand des Daches, und dann — das schwierige Herausfinden des Besitzers. Man fühlt sich überführt und ertappt, wenn andere Leute langsam vorbeispazieren. Und die Sucht, die Sonntage auf diese Weise zu verbringen, wächst. Vielleicht können einem die Antiquitätenhascher eine solche Stimmung nachfühlen; oder in kleinerem Umfang auch die herbstlichen Pilzsucher. Aber wenn man etwas gefunden hat, dann fängt das Problem erst an.

Sehr sanft und doch mit flatterndem Herzen pochten wir das erste Mal an die Türe des Bauern, dem das kleine Anwesen gehört. Die Kinder waren dazu angehalten, nicht mit den Füssen zu scharren, nicht dreinzureden oder in der Nase zu bohren, während wir versuchen wollten, dem Bauern zu erklären, wie gerne wir Ferien und Wochenende ins einfache Leben verlegen würden. Von diesem Punkt an gab es eine lange Pause, unterbrochen lediglich von einem abweisenen Telefon von Seiten des Bauern und einem Neujahrsgruß unsererseits. Wir suchten weiter. Nach einem halben Jahr waren wir wieder in der Gegend und wollten es ein letztes Mal versuchen: dieses Mal sagte man uns zu!

Zusammen mit der Freude schlich sich auch die erste, leise Angst vor der Überlastung ein, denn beim schonungslos hellen Tageslicht besehen, merkten wir, was es hiess, dieses Ferienparadies einzurichten. Vor 15 Jahren war die Bauernfamilie ins Tal in ein moderneres Haus gezogen,

aber man hatte alte Möbel, Hausrat und sehr viel Plunder zurückgelassen. In zwei Zimmern hingen die Tapeten in grauen Fetzen herunter, in denen wie in vielen Körbchen Spinnweben und dicker Staub lagen. Die russgeschwärzte Küche musste entrümpt und mit einer Stahlbürste abgerieben werden, die Stube abgelaugt und neu gestrichen, der Kachelofen im Oberteil neu zementiert werden, der Wasserstrahl am Brunnen vor dem Hause gurgelte ruckhaft und rann nur dünn, und eine Toilette musste gebaut werden. Der Bauer wollte sich ums Wasser, um das Dach und die Toilette kümmern (man gebrauchte beim Verhandeln zwar ein anderes Wort), und mein Mann sagte, er werde mit der Zeit den Rest erledigen. Das bedeutete für uns: ausräumen, ablaugen, malen, flicken und putzen. Jedes Wort war ein Projekt für sich. Der Preis war günstig und wir waren mutig, so ist es also geschehen ...

Die «Schneckenweid» steht am Ende eines steinigen Weges auf 1100 Meter Höhe. Sie begann sich langsam, aber aufdringlich in unser offizielles Stadtleben einzudrängen. Ich fing an, bei Bedarf je zwei Ölflaschen, zwei Büchsen Kaffee, zwei Säcke Zucker oder auch Reis zu kaufen, — und mein Haushaltsbudget krachte derart zusammen, dass ich Mitte Monat bankrott war. Ganz abgesehen von den ständigen Versuchungen in der Stadt: da sah man schöne Holzlöffel, dort waren bürgerliche Suppenschüsseln, hier wieder besonders günstige, lustig gestreifte Kissen, — immerhin II. Wahl, aber was machte das schon aus? Es war endlos.

Wir beschlossen, unsere Überraschung dort auszuplaudern, wo wir ahnten, dass Verwandte oder ältere Bekannte noch in Keller oder Estrich aussortierten Hausrat hatten, den sie eventuell gerne los wären. Das Echo war überwältigend. Wie eine Lawine hatte sich die Nachricht verbreitet, und es gab 14 Tage lang fast täglich neue Angaben über etwas, das man irgendwann irgendwo zu holen hatte. Mein Mann, der einem normalen, ta-

Soeben erschienen:

«Kleines Handbuch der Schweizer Aktien»

Dieses handliche Nachschlagewerk, das neu überarbeitet in seiner fünften Auflage erscheint, vermittelt alle wesentlichen Angaben über amtlich kotierte und ausserbörslich gehandelte schweizerische Valoren, darunter auch die 82 im Bankverein-Index enthaltenen Werte. Die aufgeführten Daten, die durch Graphiken ergänzt sind, gewähren einen Überblick über die Entwicklung der Aktien und der finanziellen Situation der betreffenden Gesellschaften. Das Nachschlagewerk dient vor allem zur raschen Information und soll Anlageentscheide erleichtern helfen.

Ich wünsche ein Gratis-Exemplar «Kleines Handbuch der Schweizer Aktien» Ausgabe 1971

Herr/Frau/Frl.

Strasse

Postleitzahl/Ort

Einsenden an:
Schweizerischer Bankverein
Abt. Wirtschaftsstudien, 4002 Basel,
oder abgeben bei der nächsten
Bankverein-Niederlassung.



**Schweizerischer
BANKVEREIN**

Société de Banque Suisse

Neuausgabe

Albert Weber / Jacques Bächtold

Zürichdeutsches Wörterbuch

Zweite, stark überarbeitete Auflage.
354 Seiten, Fr. 17.80

Das eigentliche Mundartwörterbuch ist an vielen Stellen verbessert und durch weitere Stichwörter ergänzt, das schriftdeutsche Register stark erweitert, die Anweisung für den Leser praktischer gestaltet.

Schweizer Spiegel Verlag

Von Lilly Bardill-Juon

gefüllenden Beruf nachgeht, begann unwirsch zu werden und bat mich dringend, diese Flut abzustellen. Geduldig machte er noch eine Gross-Hausiererfahrt zu einer älteren Tante in die Berge, und dann hatte er genug. Peinlich war ihm das Abladen zu Hause in der Stadt: Fenster öffneten sich, Hausbewohner begannen Fragen zu stellen, und vorbeispazierende Mittelschüler warfen mit halblustigen Witzen um sich, wenn sie uns alte Matratzen, geflochtene Papierkörbe, zerschlissene Liegestühle und kupferne Bettflaschen in den Garten schleppen sahen.

Zum grossen Glück hat mein Mann Spass daran, von Zeit zu Zeit etwas aufzufrischen oder zu basteln. Von nun an begann er, in herumliegenden Heften die «Tips für Bastler» noch einmal nachzuschlagen, und er kramte schon lange zur Ruhe gelegte Werkzeuge und Instrumente aus alten Zigarrenkisten wieder hervor. Oben in der Schneckenweid galt es zuerst Tapeten abzureißen, — eine mühselige Arbeit, die manchmal erhellt wurde durch ein grosses Stück alter «Toggenburger Zeitung» von 1891, das als Unterlage gedient hatte. Wir unterbrachen das Gekratze für kurze Zeit und lasen die köstlichsten Annoncen, Gedichte oder Geschichten, wie zum Beispiel «Hannas entblätterte Rose» oder: «feinster Traubenextrakt zur Selbsterzeugung von 10 lt Cognac, bloss 6 Franken. Qualität ohne Konkurrenz, keine künstlichen Essencen. Einzig und allein zu beziehen durch die Adler Apotheke, Schwanden (Glarus)». — Anschliessend wurden die Reste abgeaugt und Stück für Stück mit dem Spachtel entfernt, bis sich endlich das Holz zeigte. Zu unserer Freude wärmte der Kachelofen rasch und gut, und wenn man alle Schiebetürchen in die umliegenden Zimmer und an der Dekke aufmachte, war es schnell warm und gemütlich. Alle alten — oder besser uralten — Kleider waren wieder zu Ehren gekommen, ebenso Stiefel, Pullover und Kappen. Die Kinder schätzten das gemeinsame Familien-

lager im saubersten Zimmer, das wir aus drei Betten und vier Schlafsäcken gebaut hatten. Sie jubelten über die vorläufige Spielregel, dass nur die Zähne zu putzen seien, wenn man blass einmal übernachte. Wir lassen die Kinder an den nahen Waldrand und in die Hügel laufen, nach einer Stunde müssen sie sich wieder zeigen. Vergessen sie die Zeit, dann stossen ich dreimal in ein altes Horn, das man weithin hören kann. Ab und zu fragen wir uns zwischen all dem Putzen, Streichen und Leimen, ob wir es richtig gemacht haben, uns für jede freie Minute nach dem bürgerlichen Wochenleben in der Stadt neue Arbeit aufzubürden.

Aber wenn es aufhört zu regnen und die Sonne die Tümpel auf der Schneckenweid auftrocknet, dann lassen wir alles liegen, suchen die Kinder und streifen über die Matten in die nahen Wälder. Wir prüfen die Heidelbeertepiche zwischen den vereinzelten Nagelfluhbrocken, ob sie gut angesetzt haben, erwählen einen kleinen Wasserfall, um im August drunter zu stehen und suchen einen Platz am Waldrand für ein Baumhaus, das wir den Kindern machen wollen.

Die frische Weite und die kleinen, liebenswerten Entdeckungen draussen auf den Hügeln und am Rand der ungemähten Wiesen vertreiben unsre Zweifel. Das Schwarzbrot und der Appenzellerkäse (und zwar nur diese eine Sorte statt deren drei oder vier) schmecken uns zum Mittagessen besser als das ausgewogenste Sonntagsmahl in der Stadt. Abends können die Kinder beim benachbarten Bauernhof frische, noch kuhwarme Milch holen, und sie staunen am nächsten Morgen über den dicken, gelblichen «Nidel», der wie ein weicher Deckel obenauf schwimmt.

Wir freuen uns auf die Sommerferien und die Wanderungen, das Baden im nahen Fluss, den Viehmarkt im nahen Städtchen, das Besserkennenlernen der benachbarten Bauern und ihrer sieben Kinder, und eben: auf das einfache Leben.

«Mach doch nit asonan Mais!» mahne ich die Kinder, wenn sie wegen Kleinigkeiten allzuviiele Worte verlieren. Und dabei ist Mais, in Graubünden Türken oder Polenta genannt, etwas so Gutes! Erst neulich sagte mir ein «Unterländer» — so werden in Graubünden alle Nicht-Einheimischen genannt —, er habe erst im Bündnerland die Polenta kennen und schätzen gelernt.

Nebenbei: Haben Sie schon einmal eine Misoxer- oder Tessiner-Polenta gegessen? Direkt aus der Kupferpfanne? Dabei ist es nicht so sehr die Kupferpfanne oder das Holzfeuer, die der Polenta den besonderen Goût geben, das Geheimnis lautet: immer langsam mit der Holzkelle rühren, ein bis eineinhalb Stunden lang!

Es gibt einige Tips, die es zu beachten gilt, wenn die Maisgerichte gut sein sollen:

- nie heiss backen
- kochende Polenta, wie bereits gesagt, immer mit der Holzkelle langsam rühren; auf drei Tassen Flüssigkeit (Wasser oder Milch oder Milchwasser) kommt eine Tasse Mais
- das fertige Gericht nicht aus der Pfanne kratzen; man stellt die Pfanne auf eine kalte Unterlage, zum Beispiel auf die kalte Herdplatte, lässt sie ungefähr zehn Minuten stehen, und die Polenta löst sich ganz von selbst
- immer genügend salzen, besonders, wenn kein Käse verwendet wird.

Nun zu den Sorten, die sehr wichtig sind. Ich verwende den feinen Mais sozusagen nie, nur als FertigMais im Päckli gekauft. Der grobe oder mittlere Mais, auch Bramata genannt, dünkt mich viel besser.

Eine in der Stadt lebende Hausfrau wird ihrer Familie kaum schon zum Frühstück Mais vorsetzen. In unseren Gegenden aber, auf den Maiensässen zum Beispiel, wo den ganzen Tag über hart gearbeitet wird und das Zmorgen deshalb nahrhaft sein muss, kommt vielerorts

Türkenribel

auf den Tisch: am Vorabend zwei Tassen Mais in eine Schüssel geben, mit